

Ganze Schweiz veränderlich

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **97 (1971)**

Heft 16

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



Notizen von Oskar Reck
zum hiesigen Lauf der Welt

Wie unabhängig sind wir?

Eine Gesellschaft ist nach dem jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber in dem Maße menschlich, als ihre Mitglieder einander bestätigen. Ihr Fundament, erklärt er, sei der Wunsch des Menschen, als das, was er ist, akzeptiert zu werden, und die Fähigkeit, seine Mitmenschen ebenso zu akzeptieren. Damit will Buber sagen, in einer wahrhaft menschlichen Gesellschaft dürfe der einzelne nicht als Ding behandelt, es dürfe nicht über ihn verfügt, sondern er müsse in seiner Einmaligkeit respektiert werden. Danach also, wie ein Mensch bewertet werde, bemesse sich der Wert einer Gesellschaft.

Die Staatsform, die noch am ehesten imstande sein kann, einem solchen Anspruch zu genügen, ist zweifellos die Demokratie. Die vielfältig geteilte Macht und ihre öffentliche Kontrolle – insoweit beides auch wirklich praktiziert wird – verhindern Verknechtung jeder Art. Abhängigkeit und Begrenzung der Freiheit gibt es freilich auch hier, weil sonst das Zusammenleben in einer Gemeinschaft gar nicht denkbar wäre. Ich kann mich, nach der Formel Bubers, nur in dem Maß als Mensch in meiner ganz besonderen Eigenart bestätigen, als ich damit andere in ihrer Entfaltung (oder eben: Bestätigung) nicht behindere. Aber mit dieser selbstverständlichen Freiheitsbegrenzung ist erst ein Teil der Abhängigkeit umschrieben, wie es sie auch in der Demokratie gibt. Der andere, weitaus größere Teil erklärt sich aus tatsächlichen oder vermeintlichen per-

sönlichen Zwangslagen: gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, politischen. Diese oder jene berufliche Stellung, die politischen oder konfessionellen Verhältnisse am Wohnort, die «öffentliche Meinung» zu bestimmten Fragen und manches sonst noch begrenzen die Handlungsfreiheit oder heben sie in vielen Fällen auf. Je verschachtelter das Gefüge der Gesellschaft unter den modernen Wirtschaftsverhältnissen geworden ist, desto tiefer geriet es in den Schatten solcher Abhängigkeit. Sie ist eine Konsequenz wirtschaftlicher und sozialer Absicherung.

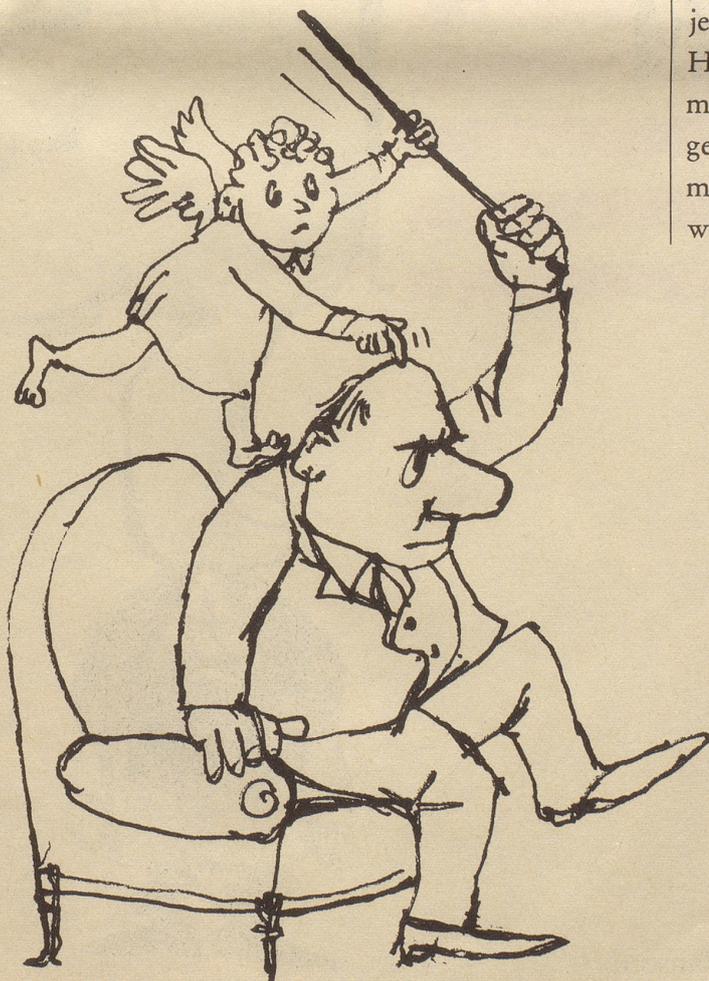
Zwischen Spannungslosigkeit und Kahlschlag

Kein Druck von außen hat so sehr wie die Reglementierung, das Proporzdenken und die stillschweigende Uebereinkunft das Manövriertfeld öffentlicher Auseinandersetzung eingeengt. Ist dieser Zustand, der eng mit der Nachkriegskonjunktur zusammenhängt, als unvermeidlich und unüberbrückbar hinzunehmen? Wenn wir dieser Meinung sind, so bleibt uns auch für die Folgen nichts weiter mehr als ein Achselzucken. Dabei zeichnen sich zwei Tendenzen ab, die unserer kritischen Betrachtung würdig sind: Auf der einen Seite erkennen wir eine weitreichende Abwendung vom spannungslos gewordenen öffentlichen Leben in eine rein private Existenz, auf der andern Seite eine pauschale Auflehnung, die sich teils im Widerspruch um jeden Preis, teils in der Konzentration des allgemeinen Unmuts auf Einzelfragen wie den Ausländerbestand Luft zu schaffen sucht. Beides hilft uns nicht weiter. Wir können uns – wiederum nach der Aussage Bubers – weder in der Passivität noch im Kahlschlag oder der punktuellen Auflehnung bestätigen.

Massenmedien unter Beschuß

Bei dieser Sachlage und vor diesem Hintergrund ist es kein Zufall, sondern eine pure Selbstverständlichkeit, daß sich das verbreitete Mißbehagen vor allem denjenigen Publikationsmitteln zuwendet, die mit Vorsprung die größte Breitenwirkung haben: dem Fern-

sehen nämlich und dem Radio. Diese Medien sind, weil sie Monopolstellungen halten und unter teils eifersüchtiger, teils ängstlicher Kontrolle stehen, weit stärker als die – anderweitig bedrängte – Presse vom gegenwärtigen Zustand des einebnenden Ausgleichs, zugleich aber auch von den Ausbruchsversuchen in die Polarisierung getroffen. Man kann sich mühelos vorstellen, daß den Studiodirektoren und Programmleitern angesichts voraussehbarer Interventionen nicht eben viel am Wagnis zugleich profilierter und heikler Sendungen liegt. Mithin bleibt aus Rücksichten, die aus der Proporzheiligung und aus rein taktischen Erwägungen verständlich, von der Sache her aber beklemmend sind, Unbequemes allzuhäufig unangerührt und der Knopf am Fernseh- oder Radioapparat wird auf ausländische Stationen umgedreht, die Schärferes und Direkteres beschreiben. Beizufügen bleibt sogleich: Schärferes und Direkteres, das der hiesige Zuschauer und Zuhörer konsumieren kann, ohne sich in seinen Interessen tangiert zu fühlen; er genießt, mit andern Worten, Angriffe, Duelle und Niederlagen von der Tribüne herab als spannendes Ereignis, als Schauspiel, als Attraktion.



Worauf es ankäme

Nichts wäre nun freilich ungerechter, als die Leistungen unserer Studios pauschal zu verwerfen. Was mit geringen und keineswegs verlockend honorierten Mitarbeiterstäben, mit knappen Mitteln und unzureichenden Kompetenzen zu schaffen ist, wird getan. Der Slalom um zu viele brennende Zeitfragen ist nicht oder zumindest keineswegs in erster Linie ihre Schuld. Was ihnen immer wieder fehlt, ist der Rückhalt, den es zu sachlich gerechtfertigten Wagnissen braucht. Im Uebermaß ist in jüngerer und jüngster Zeit um Organisationsfragen und Mitspracherechte gestritten worden, und es sprechen so ungefähr alle Zeichen dafür, daß auch die nächste Zeit von derlei erfüllt sein wird. Noch aber ist kaum mit wahrhaftigem Ernst erwogen worden, worum es eigentlich weit mehr als bisher gehen müßte: um die Freiheit eines Schaffens, das keinem Proporz irgendwelcher mitspracheberechtigter Gremien mit gußeisernen Ellenbogen, sondern nur dem Gewissen der unmittelbar Verantwortlichen zu gehorchen hätte. Gemeint ist: die Selbstkontrolle fachlich erstklassiger und also vertrauenswürdiger Studiostäbe. So allein läßt sich jene Unabhängigkeit des Geistes bezeugen, die den Hörer und Betrachter zur selbständigen Beschäftigung mit den Zeitfragen herauszufordern vermag. Vorausgesetzt: er bringt den Willen und die Toleranz dazu mit. Auch das muß gesagt werden. Und damit wären wir wieder bei Martin Buber.

